

Erscheinung
wöchentlich drei
Mal und zwar
Dienstag,
Donnerstag und
Sonnabend.

Inserate:
Für den Raum
einer
kleinsten Zeile
1/2 Pf.

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Gerichtsamtsbezirk Eibenstock

und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Abonnement
vierteljährlich
1 R. 20 Pf.
incl. Bringer-
lohn.

Dieses Blatt
ist auch
für obigen Preis
durch alle
Postanstalten zu
beziehen.

Bei mehrmaliger Wiederholung von Inseraten wird entsprechender Rabatt gewährt.

Die Exped. des „Amts- und Anzeigebblattes.“

Bekanntmachung.

Die gemischten ständigen Ausschüsse sind für das Jahr 1876 wie folgt zusammengesetzt:

Schulsausschuß:

- der Rathsvorstand, Vorsitzender,
- Unterzeichnete, dessen Stellvertreter,
- Herr Pastor Dr. Rosenmüller,
- Schuldirektor Schönherr,
- Kaufmann L. Unger,
- Th. Schulz,
- L. Rockstroh,
- Eichmeister Flach,
- Kaufmann Diersch,
- Hypothekensbuchführer Seelig;

Sparcassenausschuß:

- der Rathsvorstand, Vorsitzender,
- Herr Stadtrath Brandt, dessen Stellvertreter,
- Kaufmann Lipfert,
- Forstrentamtmanu Bettengel,
- Kaufmann Carl Dörfel jun.,
- N. Uhlmann,
- Rudolph,
- A. Reichhner;

Bauausschuß:

- Herr Stadtrath Bretschneider, Vorsitzender,
- Brandt, dessen Stellvertreter,
- Freihofsbesitzer Großmann,
- Kaufmann L. Unger,
- Maler Jochimsen;

Haushaltplan- und Rechnungsausschuß:

- der Rathsvorstand, Vorsitzender,
- Herr Stadtrath Bahnung, dessen Stellvertreter,

Zur Commission für die Staatsabgabenabschätzung sind gewählt worden: der Rathsvorstand, Herr Stadtrath Brandt, Herr Stadtrath Bahnung, und die Herren Stadtverordneten Lipfert, Rudolph und L. Rockstroh.

Nachdem sämtliche Gewählte die Wahl angenommen haben, wird dieses mit dem Bemerkten hierdurch zur Kenntniß der hiesigen Einwohnerschaft gebracht, daß bis zur Wiederbesetzung der Bürgermeisterstelle der Rathsvorstand auch in den Ausschüssen und Commissionen wie bisher durch den Unterzeichneten vertreten wird.

Eibenstock, am 25. Januar 1876.

- Herr Buchdruckereibesitzer Hannebohn,
- Kaufmann E. Schubart,
- Lipfert;

Abzuschätzungsausschuß für Gemeindeabgaben:

- der Rathsvorstand, Vorsitzender,
- Unterzeichnete, dessen Stellvertreter,
- Herr Mühlenbesitzer Goldbach,
- Kaufmann E. Fittel,
- L. Gläß,
- Fleischermeister Hermann Reichhner,
- Bordruker H. Bauer,
- Stadtverordnetenvorsteher Commerzienrath Hirschberg,
- Forstrentamtmanu Bettengel,
- Commerzienrath Dörfel,
- Buchdruckereibesitzer Hannebohn,
- Sutmacher Schubert;

Feuerlösch-, Straßenbeleuchtungs- und Proviandausschuß:

- Herr Stadtrath Brandt, Vorsitzender,
- Bahnung, dessen Stellvertreter,
- Eichmeister Flach,
- Maler Jochimsen,
- Bordruker H. Bauer,
- Kaufmann A. Reichhner;

Armenausschuß:

- der Rathsvorstand, Vorsitzender,
- Herr Stadtrath Bahnung, dessen Stellvertreter,
- Kaufmann R. Troll,
- Fabrikant E. Höhl,
- Kaufmann L. Gläß.

Der Stadtrath daselbst.
J. B.: Müller, Stadtr.

Bgs.

Eisenbahn-Oberbau.

(Von Dr. M. in der S. Dstg.)

Seit Jahren wird über die Vernichtung der Waldungen, welche so viele ökonomische Nachtheile zur Folge hat, geklagt und doch wurde bis jetzt der Hauptzerstörer unserer Forsten, der in denselben viel schlimmer als der Borstfäule und die Prozessionsraupe haust, noch nicht genügend ins Auge gefaßt, er ist in dem bisherigen System des Eisenbahnbaues zu suchen.

Betrachten wir zunächst nur Deutschland, dessen Schienenweg auf dem Continent nach einer neuesten Statistik das größte ist und man wird zu der Ueberzeugung gelangen, daß unter den Schienen ganze Waldungen in Form von Schwellen liegen, welche dem Verfaulen anheim gegeben sind und die nach einer verhältnißmäßig kurzen Zeit durch neues Material ersetzt werden müssen. Durch diesen kolossalen Schwellen-Verbrauch sind die Preise des harten und weichen Holzes ungemein gestiegen, was namentlich in kohlensamen Gegenden die ärmeren Bewohner überaus empfindlich berührt. Wenn aber das bisherige System des Eisenbahn-Oberbaues beibehalten wird, so ist der vollständige Ruin unserer Waldungen unausbleiblich, des enormen Bedarfs an Telegraphenstämmen gar nicht zu denken. Man hat berechnet, daß die Einwechslung der Schwellen jährlich gegen 4000 Thlr. per Meile kostet, was bei 10,000 Meilen Bahnlinie — und eine solche Summe ergeben annähernd die Schienenwege des Deutschen Reichs — jährlich ein Capital von 40 Millionen Thaler nur für Holz ergibt. Es liegt deshalb im Interesse der Bahndirektionen, ernstlich an ein anderes System zu denken. In Baiern hat man seit einigen Decennien in Unterlagen von Stein ein Ersatzmittel für Schwellen gefunden, aber es hat sich dasselbe in

verschiedener Beziehung nicht vollständig bewährt, denn die Quadersteine widerstehen nicht immer dem wuchtigen Druck der Lastzüge. Auch der festeste Stein kann unter Umständen dem Bahnzug so gefährlich werden wie eine morsch gewordene Schwelle. Die Verwaltung der österreichischen Nordwestbahn hat nun, von halben Maßregeln absehend, einen Plan gefaßt, der so zu sagen den Nagel auf den Kopf treffen wird. Sie gedenkt in der nächsten Zeit das Experiment des eisernen Oberbaues zur Ausführung zu bringen und bemerkt hierzu: „Wenn sich die Vortheile dieses Systems bewähren sollten, würde der Eisenbahnbau nicht allein wesentlich wohlfeiler, sondern auch die Sicherheit ungemein erhöht werden.“ Nun darf man aber wohl die Frage aufwerfen, wozu noch eine Sache anzweifeln und Proben anstellen, nachdem sich dieselbe längst bewährt hat, und zwar im Lande der Pharaonen.

Vor einundzwanzig Jahren wurde in Egypten die erste Eisenbahn, die Strecke von Alexandrien nach Kairo erbaut, und da das Holz dort fast höher als Eisen im Preise steht, weil in Egypten nicht eine einzige Waldung vorhanden ist, so erfaßte man dort die glückliche Idee, die Bahnkrone mit eisernem Oberbau zu belegen. Die Schienen dieser Eisenbahn, die überhaupt die erste des Orients war, sind auf gußeisernen Chairs, welche die Gestalt des Orients war, sind auf gußeisernen Chairs, welche die Gestalt von Schüsseln haben, mit Keilen festgemacht, und die Chairs sind wiederum durch gewalzte Eisenstäbe zur Erhaltung der Parallelität mit einander verbunden. Die gedachten Chairs liegen einfach auf dem Bahnkörper, welcher meist aus angeschlammtem Kalkschlamm, an einigen Stellen auch aus Sand, besteht. Das System des eisernen Oberbaues hat alle Erwartungen erfüllt und ist bei dem großartigen Schienenweg, das Egypten geschaffen, überall zur Anwendung gekommen. Während meines Aufenthalts in Egypten

habe ich sämtliche Hauptlinien des dortigen Eisenbahnnetzes einschließlich der von Kairo durch die Wüste bis ans rothe Meer (Suez) befahren und kann versichern, daß auf den ägyptischen Bahnen ebenso angenehm und sicherer als auf jeder Musterbahn Deutschlands zu fahren ist. Eisenbahnkatastrophen, durch Entgleisungen herbeigeführt, sind in Egypten bis jetzt nur selten vorgekommen, obgleich die Fahrgeschwindigkeit der Eizüge bedeutender ist, als auf deutschen Eisenbahnen. Die Eisenpreise sind so tief gesunken, daß man auch in Deutschland größere Neubauten aus Eisen construirt, möchte man daher auch bei uns den eisernen Oberbau auf den Bahnen, zunächst wenigstens auf den neu anzulegenden, einführen.

Tagesgeschichte.

— Berlin, 30. Januar. In einigen Tagen wird der seines Amtes entsetzte vormalige Erzbischof von Gnesen-Posen, Sr. Ledochowski, seiner Haft entlassen, welche er seit dem ersten Februar 1874 zu erdulden hatte. Wie man hört, wird die Regierung den Grafen Ledochowski auf Grund des Gesetzes interniren, ihm also einen bestimmten Aufenthaltort anweisen und dann dafür sorgen, daß der Internirte nicht „ausrücken“ kann, wie dies bereits ein Kollege gethan hat. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird der Graf Ledochowski nicht expatriirt werden, da er in Rom bereits erwartet wird. Weiter sind alle Maßregeln getroffen, daß Ledochowski nicht etwa bischöfliche Funktionen ausübe, doch wird sich dies nur sehr schwer durchführen lassen, wogegen dafür gesorgt ist, daß alle Demonstrationen bei Ledochowski's Entlassung aus dem Gefängnisse unmöglich werden. Demzufolge ist auch der Ort, wohin sich der entlassene Prälat zu begeben hat, geheim gehalten worden.

— Preussischerseits wird, wie man hört, daran festgehalten werden, daß Berlin der Sitz des künftigen obersten Reichsgerichts werde und es kommt deshalb der Vorschlag, daß die Bestimmung dieses Sitzes durch Gesetz (nicht wie beabsichtigt war, durch kaiserliche mit Zustimmung des Bundesraths zu erlassende Verordnung) erfolgen solle, sehr gelegen. Mit der Errichtung jenes Gerichts hört sowohl das Reichsoberhandelsgericht in Leipzig, als auch das Obertribunal in Berlin und andere oberste Gerichtshöfe in anderen Landeshauptstädten auf, nachdem es jetzt feststeht, daß der oberste Gerichtshof ein wirklicher Spruchgerichtshof werde.

— Unter den so oft und mit Recht als mustergiltig hingestellten gesellschaftlichen Zuständen in der Schweiz zeigt sich als dunkler Schatten die bei einer großen Zahl von Gemeinden bestehende Einrichtung, die Beköstigung und Pflege der Greise und Kinder, welche allein und hilflos dastehen, öffentlich an den Mindestfordernden anzubieten und zu vergeben. Ist der Pflegling ein Kind, so werden gewöhnlich die Kräfte desselben übermäßig ausgebeutet, ist er ein Greis, so verbittern ihm seine Pfleger nicht selten die letzten schweren Lebensstage durch Kränkungen und Entziehung der nöthigsten Bedürfnisse. Der schweizer Presse gebührt der Ruhm, die öffentliche Aufmerksamkeit auf diesen Punkt gelenkt zu haben, denn sie erhebt den Ruf: Wann wird man mit diesen barbarischen Gewohnheiten, die mit den Einrichtungen und Sitten eines freien Volkes so vollständig im Widerspruch stehen, endlich einmal aufräumen?

— Der Streik der belgischen Kohlenarbeiter nimmt endlich ein Ende. Die „Gazette de Mons“ meldet, daß fast überall die Arbeit wieder aufgenommen, und schätzt die Zahl der noch streikenden Arbeiter nur auf etwa 3000 Mann. Der „Progrès de Charleroi“ sagt, daß nur noch eine kleine Anzahl von Arbeitern nicht wieder angetreten ist und daß der Streik als beendet angesehen werden kann.

— Italienische Klerikale bereiten eine siebenhundertjährige Jubelfeier zum Gedächtnisse des Sieges von Legnano vor. Am 29. Mai 1876 vollenden sich sieben Jahrhunderte, seitdem zu Legnano die verbündeten Waffen der italienischen Kommunen, benedictet vom Papste Alexander III. glorreichen Angebens, in einem unvergleichlichen Siege die freche Uebermacht des Kaisers Friedrich Barbarossa niederschmetterten, so beginnt der Aufruf, den Herr Acquademini im Namen der „Gesellschaft der katholischen Jugend“ an die Katholiken Italiens richtet. Der Aufruf schwärmt für ein wiederherzustellendes streitbares Papstthum und predigt glühenden Haß gegen das alte Deutschland Barbarossa's und das neue Deutschland unserer Tage, das sich ihm in der heutigen Regierungsform Italiens widerspiegelt. In dem Schriftstück wird unter Anderm Deutschland der „Beschimpfung des lateinischen Namens“ beschuldigt, weil es dem Arminius ein Denkmal errichtet habe!

— In der Herzogowina macht jetzt eine Amazone Aufsehen, welche sich Fräulein Markus nennt, im Stile der Pustowojoff, der berühmten Freundin von Langiewicz, auftritt und sich für eine Holländerin ausgibt. Ein Korrespondent aus der Herzogowina schildert diese Amazone folgendermaßen: Auf einem türkisch gefattelten dalmatinischen Kleyper, wie ein Mann rittlings zu Pferde sitzend, so kam sie über die Grenzpfähle bei Ragusa in das aufständische Land. Ein schön gearbeiteter, mit Perlmutter eingelegerter Revolver steckte in ihrem jungfräulichen Gürtel, und ein handcharähnlicher Säbel mit silbernem Griff baumelte an goldener Kuppel und hob sich scharf von ihrem dunklen Anzuge ab; reiches blondes Haar quoll unter ihrem Barett hervor. Als sie des ersten Hausens von Insurgenten ansichtig wurde, streute sie mit vollen Händen Geld unter sie mit dem Rufe aus: „Hier, ihr Helden! Nehmt dies und verjagt die Türken — ich werde euch helfen, so weit mein Arm reicht!“ Man kann dieser Auredede einen gewissen begeisterten

Schwung nicht abspreehen, aber bei einiger Ueberlegung kommt man doch zu der entnützernden Ueberzeugung, daß sie an Logik Manches zu wünschen übrig lasse. Denn einestheils ist Geld nicht geeignet, die Türken zu verjagen, sondern übt auf dieselben gerade die entgegengesetzte Wirkung aus, und andertheils reicht der Arm des Fräuleins eben nicht weit. Somit ist den Insurgenten eigentlich nicht viel mit ihr geholfen. Dieses unvorsichtige Geldausstreuen bei der ersten Ankunft hatte übrigens die ganz natürliche Wirkung, daß der Ruf, der sich von dieser Dame verbreitete, besser war als sie selbst; denn die höchst naiven und leicht erregbaren Gemüther der Freiheitskämpfer stellten sich die Dame, von deren Auftreten sie hörten, als eine Art gefüllten Geldsacks vor, in den man nur hineinzugreifen brauche, um zu finden, was ein insurgentliches Herz begehrt. Derlei expansive Erwartungen mußten aber nothwendig desto mehr enttäuscht werden, je länger die holländische Amazone sich in der Herzogowina aufhält. Denn wenn man es vertheilt, so hat auch holländisches Geld bald ein Ende.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eisenstod, 31. Januar. Am vergangenen Sonnabend Vormittag hat vor dem hiesigen Standesamte die erste Eheschließung nach dem Reichsgesetze über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung vom 6. Februar 1875 stattgefunden. Nach Beendigung des amtlichen Actes begaben sich die Betreffenden auf das hiesige Pfarramt, um die kirchliche Einsegnung des eben geschlossenen Ehebundes zu veranlassen, welche denn auch an demselben Vormittag stattgefunden hat.

— Dresden. Der sächsische apostolische Vikar, Bernert, hat einen Hirtenbrief in Betreff des Reichs-Civilstandsgesetzes erlassen, dessen Loyalität und Milde die rühmendste Anerkennung verdient. Mit warmen Worten wird den Gläubigen aus Herz gelegt, außer den Pflichten gegen den Staat auch die gegen die Kirche zu beobachten. „Wenn ihr nun, Geliebte in Christo!“ heißt es mit für das ganze Schriftstück charakteristischen Worten am Schluß desselben, „wenn ihr dem neuen Gesetz in der Weise entspricht, daß ihr gewissenhaft erfüllt, was der Staat in bürgerlicher Hinsicht anordnet, aber auch nicht unterlasset, was uns unsere heilige Religion gebietet, dann erfüllt sich thatsächlich, daß die kirchlichen Pflichten in Beziehung auf Tausch und Trauung nicht berührt, nicht beeinträchtigt werden. Wenn ihr gegen diese Mahnung euer Herz nicht verhärtet, sondern vielmehr euch bestreben werdet, nichts zu unterlassen, was Bürgerpflicht ist, aber auch getreulich zu thun, was als katholische Christen ihr zu thun schuldig seid, da werdet ihr euch und den eurigen nicht nur Recht und Schutz des Staatsbürgers, sondern auch Recht und Schutz der Kinder Gottes in seinem weiten Gottesreiche erwerben. Darum gebet denn dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.“

— Die „Dresd. Nachr.“ schreiben: Einer erhaltenen Mittheilung zufolge wird dem Landtag nach seinem in nächster Zeit bevorstehenden Zusammentritt von Seiten der Regierung auch ein neues Wasserlaufgesetz zur Berathung vorgelegt werden. Wer von den Industriellen dabei theilhaftig ist, wird diese Nachricht mit Dank und Freude begrüßen, denn hier ist noch eine Lücke in unseren Gesetzen, welche vieles Unrecht zuläßt, wie dies schon aus der Menge langwieriger Wasserproceße zu erkennen ist. Namentlich unser Gebirge hat viele Wasserkräfte aufzuweisen, welche alle zu Gunsten der Industrie, durch Fabriken und Mühlen aller Art, ausgenutzt werden und wodurch viele Tausende ihren Unterhalt finden. Während der Sommermonate aber, wo die Wässer ohnehin etwas zurücktreten, kommen die Herren Oekonomen und schlagen dieselben kraft ihrer angeblichen Rechte auf ihre Wiesen, setzen selbe 3 bis 4 Monate permanent unter Wasser, unbekümmert darum, ob die industriellen Werke inzwischen arbeiten können oder nicht. Oft kommt es vor, daß ein Bauer, um für wenige Thaler Heu mehr zu erzielen, das Wasser einer benachbarten Fabrik auf Monate entzieht, welche die so verlorene Kraft durch Dampf ersetzen und dafür Tausende von Thaler in Kohlen aufwenden muß! Ja, es ist nachweislich oft auch der Fall, daß der Bauer, außer seinen Nachbar, sich selbst sehr schädigt, indem durch die zu lange Bewässerung seine Wiesen versauern und versumpfen. Die Industrie ist in Sachsen der vorherrschende Erwerb, nur durch dieselbe können alle Staats-Institute, wie Eisenbahn, Post, Telegraphie etc., bestehen, sie gewährt dem Staate den größten Steuerzufluß, wie die letzte Abschätzung wieder zur Genüge gezeigt hat; dürften ihr daher, wenn es sich um einen ihrer Lebensnerven handelt, der Landwirthschaft gegenüber nicht auch entsprechende Berechtigungen einzuräumen sein? Hoffen wir, daß das neue Gesetz solche bringt und allem ungerechten Gebahren auf diesem Gebiet ein Ende macht!

— Aus Leipzig schreibt man unterm 28. Januar. Der hiesige Stadtrath macht in einer Bekanntmachung auf das wüste Treiben der Schüler der Fortbildungsschule aufmerksam und ordnet strenge Maßregeln dagegen an. Ein anderer Uebelstand, welcher mit der Einrichtung der Fortbildungsschulen in bedauerlicher Weise aufgetreten ist, ist der, daß Lehrherren und Prinzipale alle diejenigen Knaben, welche zum Besuche der Fortbildungsschule verpflichtet sind, entlassen und dafür Nichtschüler annehmen. Es ist dadurch einem inländischen Knaben vor vollendetem 16. Jahre sehr schwer, wenn nicht geradezu unmöglich geworden, in Leipzig Arbeit oder einen Lehrherrn zu bekommen. Dieser Zustand würde nicht eingetreten sein, wenn die Einrichtung der Fortbildungsschulen von Reichswegen erfolgt wäre.

— In Plauen hat sich am 27. Januar ein Secundaner des

dasigen Gymnasiums durch einen Revolvererschuss den Tod gegeben. Man ist nach den früher von ihm gethanen Aeußerungen, und da er sich schon wiederholt Gift zu verschaffen versucht hatte, zu der Annahme berechtigt, daß er die unglückliche That in einem Anfall von Geistesstörung verübt habe.

Nur eine Magd.

Erzählung von Ludwig Habicht.
(Fortsetzung.)

„Nun ich solche Bücher gelesen hatte,“ fuhr Franziska fort, „erschien mir unsere Liebe in einem neuen Lichte, ich glaubte an ein glückliches Ende, und Hermann war ja noch schwärmerischer als ich — eine verzehrende Leidenschaft schlug über uns zusammen, und wir erwachten zu spät.“

Die Baronin hatte von unserm vertrauten Verhältnis Nichts bemerkt; sie war zu stolz und hochmüthig, um nur für möglich zu halten, daß ihr Sohn einem Kammermädchen ewige Liebe schwören und daran denken würde, sie zu seiner Gattin zu machen. . . Hermann hatte seitdem auf meine Bitte sich der Bewirtschaftung der Güter eifrig angenommen, so war zwischen den Beiden ein recht friedliches Verhältnis entstanden, und der junge Baron hoffte, daß ihm diese freundliche Stimmung der Mutter zu gute kommen würde. Da kam es, eher als wir erwartet hatten, zum Ausbruch. Der Kammerdiener der Baronin hatte mich schon längst mit seinen Liebesanträgen verfolgt, ich wies sie zurück, seine Eifersucht entdeckte endlich das Geheimniß unserer Liebe, und er theilte Alles sofort der Baronin mit. Die stolze Frau hatte kaum darauf gehört und nur verächtlich mit den Lippen gezeit, und als ihr Sohn heimkehrte, ihm ganz einfach diese Liebelei unterfragt. Aber als Hermann Alles bekannt — da war der Sturm losgebrochen. — Ich habe Hermann nicht wiedergesehen! . . .“

Franziska schwieg erschöpft. Der Baron stieß einen leisen Seufzer aus; Todtenblässe bedeckte sein Antlitz, ein paar Thränen flossen langsam über seine Wangen, aber er machte keine Bewegung, sie abzuwischen.

„Noch in ihrer höchsten Wuth und Aufregung suchte mich die Baronin auf,“ erzählte Franziska weiter, „ich mußte Alles über mich ergehen lassen denn ich fühlte mich schuldig. Sie wollte mich in ihrem Bohn zum Schlosse hinauspeitschen lassen, dann aber besann sie sich.“

„Rein, ich werde Dich auf andere Weise unschädlich machen, Du freche Dirne!“

„Ich sank ihr zu Füßen, umklammerte ihre Kniee. Mit dem Fuße stieß sie mich verächtlich fort, ich taumelte und brach zusammen. . .“

Als ich erwachte, war ich in einem engen, finstern Gemach — vielleicht wollte man mich hier lebendig begraben. — Ich schrie verzweifelt auf, aber mein Schrei mußte in diesen dicken Mauern ersterben. Einen ganzen Tag brachte ich zu in wilder, ohnmächtiger Raserei, meine aufgeregte Phantasie schuf mir Höllenqualen, und ich war dem Wahnsinn nahe. Ich wagte kaum Athem zu holen und rang verzweifelt die Hände, da that sich plötzlich eine Wand auf, und Essen wurde mir hereingeschoben. Ein blechener Löffel lag dabei — mir fuhr ein Gedanke durch den Kopf — ich mußte Alles daran setzen, mich zu befreien. Mein Bett rückte ich an die schmale Fensteröffnung und blickte hinaus. Ich gewahrte, daß man mich auf dem Gartensügel eingesperrt, und daß sich mein Gefängniß im Erdgeschoß befand. Freilich ging um das Schloß ein tiefer Graben, aber der war längst angetrocknet, und Gras und Unkraut wucherten darin. Ich versuchte jetzt mit dem scharfen Stiel des Löffels am Mörtdel zu kratzen, er löste sich rascher als ich gedacht; die Feuchtigkeit hatte die Ziegel halb zerbrockelt — nach stundenlanger Arbeit hatte ich den ersten Ziegel in der Hand. . . Essen konnte ich nicht vor Aufregung, und wie ich mich auch erschöpft auf mein Lager warf, der Schlaf floh mich; ich mußte immer wieder aufspringen und an meine Arbeit gehen. In der zweiten Nacht war die Deffnung groß genug, daß ich meinen Fluchtversuch wagen konnte. Alle meine Pulse klopfen, ich faltete die Hände und schickte ein Gebet zum Himmel. Die Sterne flimmerten so wunderbar mild, als wollten sie mich segnen. . .“

„Gott wird seine Hand über Dir halten!“ flüsterte es tröstend durch mein Inneres, dann schwang ich mich auf die Fensterbrüstung und sprang hinab. Unverletzt war ich unten angekommen, und bald war ich im Freien und — gerettet! —

„Ohne Aufenthalt flüchtete ich mich zum Elternhause. Die Eltern sagten Nichts; sie machten mir keine Vorwürfe; aber in ihren kummerbleichen Gesichtern las ich genug.“

„Sie errangen sich mühselig ihr täglich Brod, und jetzt kam zu ihnen eine kranke Tochter, die ihnen noch größere Sorgen verschaffen mußte. Ich habe damals unsäglich gelitten; mein armer Kopf drohte fast von dem vielen Brüten und Grübeln zu zerspringen.“

„Nach einigen Monaten wiegte ich ein Kind auf meinem Schooße; o, wie hab' ich es geliebt! und doch! —“

Die Kranke brach in ein convulsivisches Weinen aus.

Die Erzählung hatte auf die Anwesenden den verschiedenartigsten Eindruck hervorgebracht.

Die Pfarrereleute waren vom innigsten Mitleid ergriffen. Die Baronin stand noch immer am Fenster und blickte wie versteinert vor sich hin. Nur von Zeit zu Zeit fuhr sie mit dem Taschentuch über die Stirn, als wäre es im Zimmer zu heiß. In athemloser Spannung hatte der Baron der Erzählung zugehört, wie magnetisch angezogen war er während derselben weiterorgetreten.

Der Pfarrer hatte ihm Platz gemacht, und er stand jetzt dicht vor der Kranken, hörte jeden Athenzug, erkannte das unsäglich Leid, das sich noch bei der Erinnerung an jene längst vergangene Zeit auf ihrem Antlitz abspiegelte, und auch durch seine Seele zuckte ein unnenbares Wehe. Seine Brust hob und senkte sich in höchster Aufregung; aber bei den letzten Worten der Unglücklichen verlor er die Fassung; er sank an ihrem Bette nieder, ergriff ihre Hand, und sie an seine Lippen pressend, sagte er leise:

Franziska!“

(Schluß folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— [Ein Recept gegen Schwiegerjöhne.] Gelehrte sind wie bekannt, gewöhnlich empfindlich; selbst ihre Gemahlinnen, wenn diese nicht, was zum Glück oft der Fall, eine sehr energische „Frau Doctor“ repräsentiren, haben unter dieser wissenschaftlichen Nervosität häufig zu leiden. In jener von uns erzählten Geschichte aber hatte der so Empfindliche doppeltes Unrecht, denn seine Frau, als Tochter eines schwerreichen Bankiers, hatte ihn zum sorgenlosen Manne gemacht und noch angenehmer konnte er in die Zukunft blicken, wenn er bezüglich seines Schwiegervaters an das endliche Loos aller Sterblichen dachte. Trotzdem langweilte er diesen letzteren fortwährend mit Klagen über die unordentliche, unliebenswürdige und sogar unästhetisch sein sollende Gemahlin. Der alte Bankier, ein weniger gebildeter, als schlagfertiger Denker, beschloß endlich seinen theuren Schwiegersohn ein für alle Male abzutrupfen. Wieder läßt sich dieser eines Morgens bei ihm melden und das Privat-Comptoir des Alten wiederholt bald von den lautesten Klagen über die liebe Emilie, die heißt nämlich die Frau Doctor. Papa hat unterdessen einige Portefeuilles mit mehreren Bündeln Wechseln hervorgekratzt, die er auffallend lange besieht, so lange, daß auch der Schwiegersohn Zeit hat, die Summen zu bemerken, welche hier durch die Hände seines vis-à-vis so spielerisch gleiten. „Das wird einst Alles mein!“ denkt er erfreut, und will dann gerade seine Klagen über Emilien ungenirt fortführen, als ihn eine liebevolle Handbewegung des Alten unterbricht: „Du hast Recht mein Sohn“, beginnt dieser tröstend, „meine Tochter ist unerträglich und damit Du siehst, wie gänzlich unparteiisch ich bin, so erkläre ich Dir hiermit, daß, sowie Dir Emilie wieder zu Klagen Anlaß giebt, sie von mir — enterbt wird.“ Der Herr Doctor hat seitdem nie wieder geklagt bis — an seines Schwiegervaters seliges Ende.

— In dem Monat November sind 229 Schiffe untergegangen oder verloren gegangen, darunter 216 Segelschiffe und 13 Dampfer. Von diesen 229 Schiffen verlor England 70 Segelschiffe und 6 Dampfer, die Vereinigten Staaten 29 Segelschiffe und 2 Dampfer, Deutschland 18 Segelschiffe und 1 Dampfer, Frankreich 14 u. s. w.

Literarisches.

Das kürzlich erschienene Blatt, „Puck“ scheint im Gegensatz zu den Erfahrungen, die man gewöhnlich mit neuen Erscheinungen auf diesem Felde macht, von Nummer zu Nummer besser zu werden. Die soeben ausgegebene Nummer 3 enthält eine Illustration über die orientalische Frage, die mit zu dem Besten gehört, was in dieser Art unseres Wissens bisher erschienen ist. Bismarck, Gortschakoff, Disraeli, Andrassy, Victor Emanuel reiten auf einem Schaukelpferd (Mac Mahon ist bereits heruntergefallen und Victor Emanuel klammert sich nur noch krampfhaft an), das die orientalische Frage repräsentirt. Bismarck sitzt vorn und führt die Zügel und hinter ihm Gortschakoff und in der Mitte Disraeli, der sich mit dem Satteltgurt, Suez-Canal überschrieben, festgeknallt hat. Die Unterschrift charakterisirt die Situation ausgezeichnet und lautet: **Das internationale Schaukelpferd**, ein europäisches Weihnachtsspielzeug. (Gortschakoff zu Bismarck): Der eine ist schon unten aber die drei Andern — — — (Bismarck zu Gortschakoff): Dann muß noch stärker geschaukelt werden, herunter müssen die auch noch. Auch die Andern in der Nummer enthaltenen Illustrationen sind ausgezeichnet, so ist namentlich der Vater Wrangel als Ven Akiba ein kleines Meisterwerk. „Puck“ ist durch alle Buchhandlungen und Postanstalten für 3 Mark vierteljährlich zu beziehen.

Sibiria, Wanderungen auf dem Gebiete der Länder- und Völkerkunde. Ein Hausbuch für Jedermann. Band V. Die Niederlande. Verlag der Neupeterschen Postbuchhandlung in Detmold. Subscriptionspreis 1 Mark.

Wir haben unser Urtheil über Band I—IV dieser „Wanderungen“ bereits abgegeben und gefunden, daß dieselben ihr Versprechen, zur wahren Volksbildung mit beizutragen redlich gehalten haben. Es liegt uns jetzt Band V vor, welcher im ersten Theile Holland und im zweiten Belgien behandelt.

Wir finden zuerst eine recht eingehende Charakteristik des Landes und Volkes der Holländer, was für uns Deutsche um so mehr Werth hat, da wir Land und Leute daselbst meistens nur aus den mit ihnen unterhaltenen Handelsbeziehungen kennen. Demgemäß stellen wir uns den Holländer noch immer als einen Menschen mit Arosabblut vor, der mehr Wasser als Blut in den Adern hat, langsam, fleißig, fleißig, kalt, pedantisch und förmlich ist. Herr Hobirt zeigt uns, daß diese Annahme durchaus nicht zutreffend ist und nur dadurch hervorgerufen wird, daß der Holländer, wie überhaupt der Nordländer, schwer zugänglich ist. Freilich zeigt er sich ruhig, besonnen und behaglich, aber in seinem Innern steht eine Hartnäckigkeit, eine Tropigkeit, Festigkeit und Entschlossenheit des Willens, die keine Macht zu beugen vermag. —

Aus dem weitem Inhalte dieser Abtheilung wollen wir noch als sehr instructiv aufmerksam gemacht haben auf die „Geschichte der Heringsfischerei“ und die Einrichtung der „Entwässerungswerke in Holland.“ „Saandam und Broel“ ist ebenso ein sehr interessantes Kapitel.

In der zweiten Abtheilung Belgien weist der Verfasser zuerst auf den Unterschied hin, welcher zwischen diesem Lande und Holland sowohl in charakteristischer als auch geschichtlicher Beziehung sich stets gezeigt hat, um dann in einer Parallele zwischen den belgischen und lombardischen Niederlanden die große Uebereinstimmung dieser letzten beiden Länder zu zeigen. Hierauf folgte eine Wanderung durch das industriereiche Maasthal über Brüssel, Glandern, Gent, Löwen, Opera, Antwerpen und die todtte Stadt Brügge nach Blankenberghe und Ostende, um von hier aus zum Schluß noch das Meerleuchten in der Nordsee zu beobachten.

Holzauktion auf Wilzschhäuser Revier.

Im Börner'schen Gasthose zu Carlsefeld sollen

Montag, den 14. Februar ds. Js.,
von Vormittags 9^{1/2} Uhr an

folgende in dem Forstorte: hintere Wölfe in der Abtheilung 34 aufbereitete Hölzer, als:
283 Stück buchene Stämme von 13—52 Ctm. Mittenstärke,
9 Kloben . . . 20—50 u. 4,5—9,5 Mtr. Länge,
24 12—45 ob. Stärke u. 3—4,5
36 Kammr. wdlbare buchene Scheite und } an den Abfahrweg gerückt
152 buchene Aeste }
einzeln und partienweise

gegen sofortige Bezahlung

und unter den vor Beginn der Auktion bekannt zu machenden Bedingungen an die Meistbietenden versteigert werden.

Wer die zu versteigernden Hölzer vorher besehen will, hat sich an den mitunterzeichneten Revierverwalter zu wenden.

Forstrentamt Eibenstock und Revierverwaltung Wilzschhaus,

am 28. Januar 1876.

Bettengel.

Littmann.

Brenn-Kalender

für die Gas- Straßenbeleuchtung in Eibenstock
im Monat Februar 1876.

Dat.	Stück.	Uhr.		Dat.	Stück.	Uhr.		Dat.	Stück.	Uhr.	
		von	bis			von	bis			von	bis
1.	30	10	1	18.	18	1	3	24.	18	1	5
	18	1	5		69	6	10		69	6	10
2.	30	11	1		30	10	1		30	10	1
	18	1	5		18	1	5		18	1	5
3.	18	12	5	19.	69	6	10	25.	69	6	10
4.	18	1 ^{1/2}	5		30	10	1		30	10	1
5.—10.	keine Beleuchtung.				18	1	5		18	1	5
11.	69	6	8	20.	69	6	10	26.	69	6	10
12.	69	6	10		30	10	1		30	10	1
13.	69	6	11		18	1	5		18	1	5
14.	69	6	10	21.	69	6	10	27.	69	6	10
	30	10	12		30	10	1		30	10	1
15.	69	6	10		18	1	5		18	1	5
	30	10	1	22.	69	6	10	28.	69	8	10
16.	69	6	10		30	10	1		30	10	1
	30	10	2		18	1	5		18	1	5
17.	69	6	10	23.	69	6	10	29.	30	9	1
	30	10	1		30	10	1		18	1	5

Eine große Auswahl

Sopha's, Matratzen, Stühle u. s. w.

empfehlte zu billigsten Preisen

das Möbel-Magazin

von G. A. Bischoffberger.

Ein guter fleißiger

Sticker

wird für eine ^{1/2} Maschine sofort oder auch später gesucht. Zu erfahren in der Exped. d. Bl.

Feine türkische

Umschlagetücher,

Samat-, Nips- und Croisé-Umschlagetücher, schwarze Cachemirtücher, Kinder-Plaids, Reise-Plaids, Reisdecken u. s. w. empfiehlt billigt Oswald Richter Schneeberg, am Markt.

Vorzügl. Qualitäten

schwarz- u. buntseidener

Kleiderstoffe

zu Brautkleidern u. s. w.

in

Taffet, Cachemir und Rips

empfehlte billigt

Oswald Richter

Schneeberg, am Markt.

Durch wunderbare Heilkraft

ist der aus den heilsamsten Kräutern bereite und von vielen Autoritäten der Medizin empfohlene

Dr. med. Hoffmann'sche

weiße

Kräuter-Brust-Syrup

seit langer Zeit in den weitesten Kreisen berühmt geworden und daher bei Husten, Keuchhusten, Brustschmerz und Halsübel auf's Wärmste zu empfehlen.

Für Eibenstock hält Lager in Flaschen à 1 Mtr. 50 Pf. und 75 Pf.

E. Hannebohn.

Die Ziehung 2. Cl. Sgl. S. Landeslotterie

findet am 7. und 8. Februar statt und werden die Listen in der „Dresdner Zeitung“ veröffentlicht. Preis für Februar und März 3 Mark. Für jedes volle Quartal 4 M. 50 Pf. durch alle Postanstalten zu beziehen.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock

Geflügel-Verein.

Nächster Donnerstag Abend 8 Uhr
Hauptversammlung

mit Steuereinzahlung bei

Eberwein.

Kalender für 1876

als:

Der Zeitbote,
Wirthschafts- und Historien-
Kalender,

sind noch zu haben bei

E. Hannebohn.

Die „Dresdner Zeitung nebst Börsen- und Handelsblatt“, die reichhaltigste und billigste politische u. kommerzielle Zeitung Sachsens mit täglichem Feuilleton u. Unterhaltungsblatt erscheint jeden Abend. Für Geschäftslente, Stellenfuchende etc. ist das Blatt unentbehrlich. Für Februar und März abonniert man mit 3 Mark, für jedes volle Quartal mit 4 Mark. 50 Pf. bei jeder Postanstalt. Probenummern auf Wunsch kostenfrei. Man wende sich an die „Expedition der Dresdner Zeitung“ in Dresden.

Ein Welt-Adressbuch für M. 2. 50. franco geliefert nach allen Gegenden der Erde, wo nicht vorräthig.

In m. Verlage ist erschienen:

**C. Regenhardt's
Geschäftskalender**

für den

Weltverkehr.

Derselbe enth. die wichtigsten Firmen für jeden Geschäftsmann, die bestrenomirten Bank- und Incasso-Geschäfte, Spediteure, Advocaten und Consuln in ca. 2500 Städten der ganzen Erde

ca. 20,000 Bona fide-Adressen.

Ein unentbehrliches und verlässiges Nachschlagebuch, das an keinem Comptoir fehlen sollte.

Als Beigabe enth. derselbe: Die deutsche Wechselordnung, vergleichende Münztabelle aller Länder der Erde und viele andere wichtige kaufmännische Notizen.

Von Presse und Publikum ist das j. Unternehmen mit Anerkennung aufgenommen.

Es schreiben mir:

Bankv. Hertzner, Hollmann & Co.

„Wir können unsere Freude aussprechen für das wirklich pract. und vielseitig ausgestattete Buch: es entspricht dasselbe wirklich jeder Anforderung.“

A. Bamberger, Bankgeschäft in Glogau.

„Der Geschäftskalender entspricht d. Prosp. u. wird sich viele Freunde erwerben.“

H. Beck & Söhne in Glauchau.

„Die Zusammenstellung des Kalenders verdient volle Anerkennung.“

Chr. Kropff in Aachen.

„Ich empfang Ihren Geschäftskal. für den Weltverkehr, es scheint mir das eine sehr verdienstvolle Idee zu sein. Senden Sie gefl. gegen einliegende Marken noch 1 Ex. an m. Bruder, Mr. Aug. Kropff, Hadersfeld (England). 7213

C. Regenhardt.

Hamburg, Neuerwall 13.

Scheller's condensirte

Suppen!

empfehlte

Julius Tittel

am Neumarkt und Postplatz.

Liederkranz.

Morgen, Mittwoch, 8^{1/2} Uhr Singstunde.

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 76^{1/10} Pf.